

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 52

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



116

Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Mein Wunsch

Die Bäumchen tragen weiße Strähnen in den grünen Haaren und glitzernde Kugeln und schimmernde Sterne und schwebende Engel. Die Kerzen blühen still und sanft wie späte Sommerblumen.

Von allen Türmen fallen Glocken in die warmen Stuben, die voll sind vom Duft der Mandarinen und dem herben Atem der versengten Zweige. Kein Zweifel: nun ist die Nacht der guten Wünsche.

Ich habe mir lange überlegt, welchen Wunsch ich Ihnen dieses Jahr sagen könnte. In schweren Zeiten ist es schwer zu wünschen ...

Was sollte ich sagen?

Alles Gute?

Das ist so abgegriffen. Das geht bloß deshalb nicht zum anderen Ohr hinaus, weil es gar nicht erst durch das eine eindringt.

Alles Schöne?

Das ist so eine dumme Vorschuß-Lüge. Das wird doch nie eintreffen. Gesundheit?

Zu selbstverständlich!

Glück?

Ebenfalls ...

Frieden?

Natürlich!

Freiheit vor Furcht?

Aber klar ...

Nun?

Ich glaube dieses:

Daß Sie in dieser stillen und heiligen Nacht ganz plötzlich eine Sehnsucht nach Fortdauer der Stille überfalle.

Daß eine kleine Sehnsucht nach ein bißchen Stille sich durch die Zeit, die Ihnen bis zur nächsten stillen Nacht gegeben ist, ziehe.

Denn sehen Sie, diese Welt ist zu laut geworden.

Ihre Motoren quälen unsere Trommelfelle mit dem Trommelfeuer ihrer Detonationen Tag und Nacht. Ihre Preßluft-Hämmer fressen nicht nur am Beton, sie fressen auch an unseren zerfetzenden Nerven.

Ihre Telefon-Klingeln nagen mit spitzen Zähnen an ihnen.

Das dumpfe Knallen der Flugzeuge, die Schallmauern durchstoßen, erschüttert sie.

Das wütende Kreischen der Politiker, die die Dürftigkeit ihrer Argumente durch Stimmaufwand zu kompensieren versuchen, zerfasert sie.

Und die stille und heilige Nacht ist eine letzte Oase im wüsten Lärm und eine einsame Insel in der Brandung überflüssiger Tonwellen. Sie sollte es nicht sein.

Aber da sie es schon ist, wünsche ich Ihnen eben dies: daß sie Sehnsucht nach Ruhe in Ihnen erwecke und Sinn für die Schönheit des Stillen.

Oh ja: wir tragen ihn ja tief in uns. Oh ja: wir wünschen sie ja immer wieder herbei, die Stille sommerlicher Kornfelder, über denen die heiße Luft des Mittags zittert.

Oh ja: wir träumen ja vom Schweigen der Septembernächte, die ihren Sternensegen kaum zu fassen wissen. Oh ja: wir verlangen ja nach der heilenden Ruhe der großen Wälder. Aber: wir vergessen diese Sehnsucht in den langen Tagen eines langen, geschäftigen Jahres immer wieder.

Und wir sind ganz selber schuld daran, denn wir übertönen die leise Stimme mit unserer eigenen Lär-

Drei Weihnachtsgeschichten

II.

Der Pullover

Sie war in vier oder fünf Geschäftstagen gewesen, aber dann hatte sie ihn doch gefunden und da sie nun in ihrer kleinen Wohnung über den Dächern der Altstadt stand und ihn in sehr buntes Geschenk-Papier einschlug, dachte sie, daß es ein Glück sei, gerade diesen Pullover gefunden zu haben, denn er war genau so, wie er ihn liebte, grobgestrickt aus feiner Wolle, mit weiten Aermeln und einem sehr breiten Kragen und auch die Farbe wird ihm gefallen, dachte sie, denn es ist olivgrün und das paßt zu seinem dunklen Gesicht, für einen anderen wäre es nicht so gut, für einen Blondinen zum Beispiel, Blonde macht olivgrün blaß.

Und, dachte sie, da sie weiter ihrer zärtlichen Mühe nachging, er wird zuerst nicht wissen, was in dem Paket ist, wie sollte er auch, er hatte ja die Sache mit dem Pullover nur einmal so beiläufig erwähnt, im Herbst, an einem Samstagnachmittag, als sie durch die Stadt gebummelt waren und die Läden angeschaut hatten und an dem Geschäft mit den italienischen Modellen vorbeigekommen waren. Da hatte er so nebensächlich auf den Olivgrünen gezeigt und gesagt, daß ihm so etwas gefallen könne und sie hatte es sich gemerkt und war vor einer Woche in das Geschäft gegangen, doch da war er nicht mehr da und deshalb hatte sie in ein paar anderen Läden suchen müssen, bis sie ihn gefunden hatte und jetzt würde er sich freuen, denn bestimmt erwartete er etwas ganz anderes von ihr, ein Buch beispielsweise oder sonst etwas, vielleicht Langspielplatten oder Zigaretten.

Vielelleicht hätte ich ihm auch noch ein paar Zigaretten kaufen sollen, dachte sie, damit er sieht, es ist nicht so ernst gemeint, wenn ich ihm sage, er solle nicht mehr soviel rauchen. Allerdings rauchte er wirklich zuviel und vielleicht hätte sie ihm doch lieber eine Pfeife schenken sollen, Pfeifrauchen ist gesünder heißt es, aber wer weiß, ob das stimmt und vielleicht rauchte er gar nicht gerne Pfeife, da war der Pullover schon besser.

Später, da sie ihn eingepackt hatte und es schon dunkel wurde im Zim-



Das Gewimmer ihrer Schlagersänger reißt sie in Stücke.

Die Lautstärke, mit der die ach so persönlichen und ach so kleinlichen Machtansprüche vorgetragen werden, gibt ihnen den Rest.

Diese Zeit, diese Welt und diese Menschen, sie sind alle viel zu laut.

migkeit. Wir überfahren sie mit unseren Wagen, wir stopfen ihr den Mund mit unseren eigenen Radioapparaten, wir erdrosseln sie mit unserer eigenen Schreierei.

Und deshalb wünsche ich Ihnen, daß die Stimme dieser Sehnsucht nach der Stille in der stillen Nacht ein bißchen lauter werde, auf daß sie eine Chance habe, im Laufe langer Arbeitstage doch hie und da vernommen zu werden.

Das ist alles: ein kleines bißchen Stille noch dann, wenn die Bäumchen keine weißen Strähnen mehr in den grünen Haaren tragen und keine glitzernden Kugeln und weder schimmernde Sterne noch schwebende Engel.

Wenn die sanften Kerzen verblüht sind wie Blumen im späten Herbst. Wenn der Duft der Mandarinen und der herbe Atem der versengten Zweige verweht ist wie Rauch überm Dach.

Dann noch ein bißchen von der heiligen Stille der stillen und heiligen Nacht ...



34

Niemand wird beim Weihnachtsessen

ihn, der uns

so wunderbar

chüstig mundete,

vergessen,

sondern loben,

Jahr für Jahr!

Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.

Die **Mido** Uhr
formschön und gediegen

A. FISCHER

Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47, ZÜRICH

mer, merkte sie, daß sie sich angelegen hatte und daß die Freude, die sie in Erwartung der seinigen gespielt hatte, eine peinliche Lüge war, denn da nun das Paket vor ihr lag, sehnte sie sich darnach, es verstecken zu müssen, bevor er heimkam, aber sie wußte genau, daß er nicht heimkommen würde und wenn er käme, nützte es auch nicht, denn hier war er nicht zu Hause.

Und, dachte sie, würde es auch wohl niemals sein.

Plötzlich war ihr sehr elend und sie mußte sich setzen. Wenn ich ihn schon nicht verstecken kann, weil es nichts zu verstecken gibt, dann möchte ich ihn wenigstens schicken können, dachte sie, ganz offiziell mit der Post, aber auch das ging nicht, denn dann würde seine Frau fragen, woher er ihn habe und dann würde er lügen müssen und sie wäre wieder mißtrauisch und würde ihn einen ganzen Abend lang mit ihren Fragen quälen und – auch das – eine ganze Nacht und er konnte doch nicht sagen, woher er ihn hatte, denn er wollte sie schonen und ihr die Wahrheit nicht sagen, obwohl er wußte, daß sie die Wahrheit ja einmal erfahren müsse und daß es ihr dann ganz genau gleich wehtue, denn eine solche Wahrheit tut immer weh, auch dann, wenn man sich ganz auseinandergelebt hat, denn auch dann ist die Gewohnheit noch stark, dachte sie.

Oder, dachte sie, vielleicht wird er ihr die Wahrheit nie sagen. Vielleicht ist er gar nicht feige, vielleicht ist es ihm recht so, dachte sie plötzlich und sie wurde krank bei dem Gedanken, der sie immer wieder heimsuchte und bei der Ueberlegung, daß er seiner Frau zwar etwas verheimliche, sie aber anlügen. Einfach schamlos anlügen, weil es so bequem für ihn war und weil er ja von ihr alles hatte, was man von einer Frau haben kann und der eigenen mußte er erst noch nicht wehetun und so war ja für ihn alles in Ordnung, dachte sie, abgesehen davon, daß ihm die Versteckerei vielleicht ein paar kleine Unannehmlichkeiten bereitete.

Ich darf nicht so denken, dachte sie dann, ich darf nicht so denken, ich darf nicht so denken, ich darf nicht so denken. Das hat er nicht verdient, er ist nicht so, er sagt es immer wieder und ich spüre es auch, wenn er bei mir ist, spüre ich es, daß er nicht feige ist, sondern fair, dachte sie.

Aber warum ist er immer nur zu der anderen fair, warum ist er nicht zu mir fair, bloß weil die andere früher da war, ist er zu ihr fair, dachte sie.

Es war schon sehr Nacht im Zimmer und sie preßte die Hände gegen die Augen und bemühte sich, nicht

mehr daran zu denken, denn sie wußte, wie es jetzt weitergehen werde und sie kannte den Satz, der am Schlusse der Ueberlegungen stand: wenn ich ihn nur nicht kennengelernt hätte.

Und sie kannte das Elend, das über sie hereinbrach, wenn sie diesen Satz dachte, denn sie wußte, daß sie es genau so meinte und dann doch wieder nicht, weil sich etwas in ihr dagegen wehrte und sie sich sagen mußte, daß es nicht gut war, ihn kennengelernt zu haben, aber immer noch besser, als wenn sie ihn nicht kennengelernt hätte.

Sie wünschte, ihn nie kennengelernt zu haben, aber sie konnte sich nicht vorstellen, ihn nie kennengelernt zu haben.

Alles konnte sie sich vorstellen, nur gerade dieses nicht.

Sie gab sich Mühe, nicht zu weinen. Es ist alles wegen Weihnachten, dachte sie, es ist ganz alleine wegen Weihnachten. An Festtagen ist es immer am schlimmsten. Und an Samstagabenden. Und an Sonntagen. Immer dann, wenn es für ihn keine Ausrede gibt, wenn er nicht irgendeine Verabredung erfinden kann oder eine Sitzung oder eine wichtige Besorgung. Wenn ihn ein Festtag an sie festnagelt und die Untätigkeit eines Feiertages, dann ist es am schlimmsten. Wenn man durch die Straßen geht und die ganze Welt aus Paaren besteht, aus jungen, aus älteren, aus liebenden, aus gelangweilten, aus zärtlichen, aus überdrüssigen, aber immer aus Paaren, immer aus Paaren, immer aus Paaren.

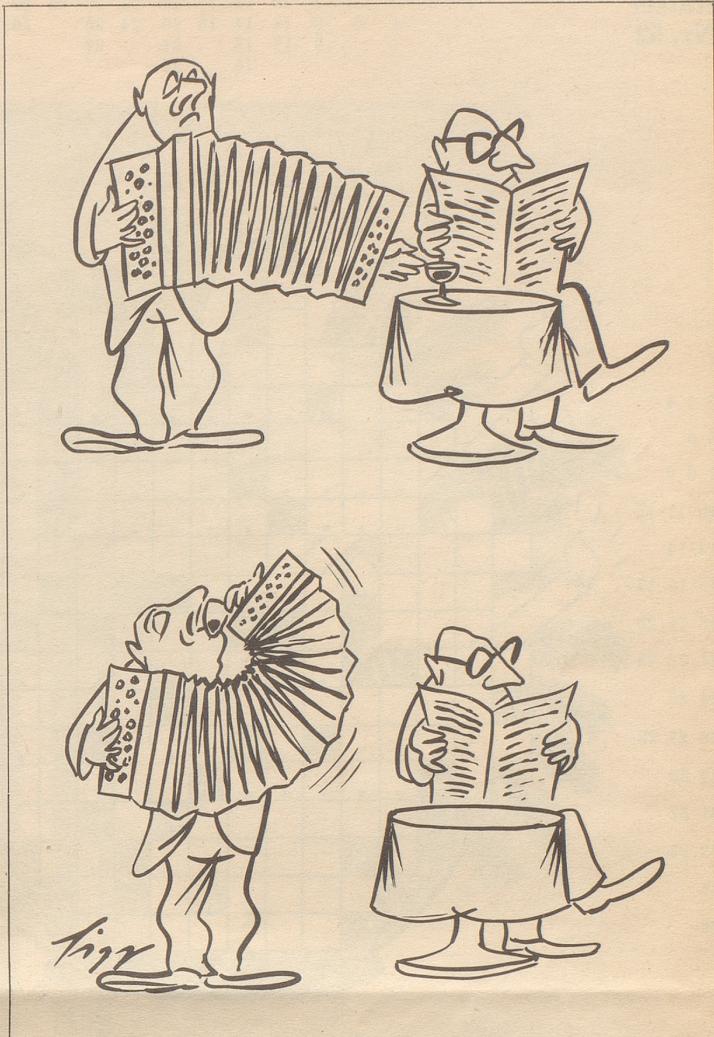
Es ist alles wegen Weihnachten, dachte sie, wegen dieser sentimentalen Angst, an diesem Abend allein zu sein, ohne Baum, ohne Licht, ohne Leute. Weihnachten ist eine Sache, die man nicht für sich allein abtun kann. Zu Weihnachten gehören zwei, dachte sie, so etwas Dummes, so etwas Läppisches, aber es hilft alles nichts, Weihnachten kann man nicht allein sein und wenn man es ist, dann ist man so allein wie nie jemand zuvor und wie nie jemand darnach.

Ich sollte wegfahren, dachte sie, in irgendein Hotel in den Bergen, wo

Die Prüfung mit dem EKG tut sicher keinem Herzen weh.
(Ein Treffer läßt die Herzen höher schlagen!)

15. Januar

Ziehung der Interkantonalen Landes-Lotterie



es Skifahrer hat, die am Weihnachtsabend tanzen und gegen Morgen zu singen beginnen, nur nicht dableiben, in dieser kleinen Wohnung ohne Baum, ohne Licht und ohne Leute und ohne ihn. Vielleicht wäre es sehr lustig, dachte sie, in einem Sport-Hotel mit ein paar lustigen Vögeln, gerade jetzt hätte sie ein bißchen Lustigkeit so sehr nötig, gerade jetzt.

Aber, dachte sie, auch das würde nichts helfen, denn da wäre vielleicht einer, irgendeiner, mit einem olivgrünen Pullover und alles Elend käme wieder über sie. Oder einer, der lächelte wie er. Oder einer, der zuviel rauchte. Oder ...

Ich muß wegfahren, dachte sie, ich kann nicht wegfahren, ich sollte wegfahren, ich fahre ja doch nicht. Denn vielleicht, dachte sie, würde er doch rasch kommen. So gegen sieben, oder dann nach der Feier, vielleicht gegen elf, nur auf ein paar Minuten, auf ein paar hastige Worte und eine knappe Zärtlichkeit und er würde den Pullover sehen und sich freuen, weil er gar nicht mehr daran gedacht hatte und eigentlich ein Buch erwartete oder Zigaretten.

Zigaretten, dachte sie, ich hätte ihm doch Zigaretten schenken sollen, die fallen weniger auf, den Pullover kann er zuhause doch nicht tragen. Und dann, als es schon ganz dunkel war, dachte sie alles noch einmal durch und sie sagte sich, es sei nicht fair von ihm, daß er nur zu der anderen fair sei und daß sie wünschte, ihn nie kennengelernt zu haben und daß auch das nicht wahr sei und daß alles nur an Weihnachten liege und an der Angst, in dieser Nacht allein zu sein und sie dachte nach und dachte nach und sie wußte nicht, was sie tun solle und auch nicht mehr, was sie hätte tun sollen, und wußte überhaupt nichts mehr und saß in dem dunklen Zimmer und neben ihr lag das Paket mit dem Pullover.

DOBBS

Tabac

für den gepflegten Herrn